

che ihrer Schwächen von den anderen gar nicht so stark empfunden wurden, und daß sie selbst Fähigkeiten hatten, die ihnen bisher kaum bewußt waren. Deshalb wurden gelegentlich auch Veränderungswünsche neu formuliert und Aktionspläne verbessert und konkretisiert. Zum Abschluß schrieben die Teilnehmer einen Brief an sich selbst, dessen wesentlicher Inhalt eben dieser verbesserte Aktionsplan war. Die anderen Gruppenmitglieder konnten ihr Feedback und ihre Wünsche jeweils beilegen, bevor jeder seinen Brief zumachte und frankierte. Diesen Brief erhielten die Teilnehmer dann etwa drei Monate später als ‚heilsame Erinnerung‘ an ihre Veränderungspläne zugeschickt.

Die Auswertung der bisherigen Führungstrainings zeigt, daß ein großes Interesse für Kurse besteht, die Hilfen für die Führungsaufgaben im kirchlichen Bereich anbieten. Die Überprüfung der geplanten Verhaltensänderung in Aufbaukursen und in Einzelauswertungen war recht ermutigend. Die meisten Teilnehmer haben ernsthaft an der Verbesserung ihres Führungsverhaltens gearbeitet und konnten in ein bis zwei Jahren oft erhebliche Fortschritte erzielen.

Dieter Emeis Gruppen als Mitträger der Gemeinde

Über mehr grundsätzliche Fragen der Gemeindeführung, wie sie insbesondere in Heft 2 und 3/1975 dieser Zeitschrift diskutiert wurden, hinaus bedarf es immer wieder einer Konkretisierung in der Weise, daß Seelsorger, Pfarrgemeinderäte u. a. auf neue Möglichkeiten aufmerksam werden, wie die Gemeinden und ihre gottesdienstlichen Feiern lebendiger, der Glaube und das christliche Zeugnis echter, die Hinwendung zum Nächsten und zu den Problemen der Gesellschaft evangeliumsgemäßer werden können. Diesem Anliegen will der folgende Beitrag (der auf Vorträge und Diskussionen eines vom Österreichischen Pastoralinstitut mit D. Emeis veranstalteten theologischen Tages zurückgeht) dadurch dienen, daß er zeigt, wie an den Grundaufgaben der Gemeinde lebendige Gruppen gebildet werden können, die nicht nur zur Verwirklichung dieser Aufgaben und zur Verlebendigung der Gemeinde beitragen, sondern eine „Subkultur“ christlichen Feierns, Mitleidens, Trauerns usw. schaffen können.

red

1. Ausgangsüberlegungen

1.1 Die Bedeutung von Gruppen für das Subjektbewußtsein der Gemeinde

In der neueren Theologie der Gemeinde wird in einer breiten Übereinstimmung hervorgehoben, daß die christliche Gemeinde nicht als Objekt von Seelsorgern, sondern als Subjekt der kirchlichen Heilssendung zu verstehen ist¹. Zugleich sind faktisch in Gemeinden zusammen mit einer überkommenen Praxis Bewußtseinsstrukturen wirksam, in denen sich ein Subjektbewußtsein der Gemeinde nur sehr begrenzt entwickelt. Sucht man nach Möglichkeiten, hier Veränderungen anzustoßen, so ist nüchtern anzuerkennen, daß die normalen Gemeinden zu groß sind, um sich als ganze Gemeinde „im Gleichschritt“ verändern zu können. Immer wichtiger werden für die Pastoral Gruppen in der Gemeinde, die gemeinsam lernen, d. h. zu Veränderungen in ihren Einsichten, Einstellungen und Verhaltensweisen finden. Die Gemeinde trägt das eine Zeugnis und die eine Aufgabe, das Zeugnis Lebensgestalt annehmen zu lassen, nicht als homogene, undifferenzierte Gruppe, sondern in der Verschiedenheit ihrer Gruppen (und auch Einzelbegabungen). Gemeindebildung wird so weitgehend durch Gruppenbildung in der Gemeinde realisiert. Die Gruppen können sich als Subjekte ihres Lebens und, sofern sie sich als Gruppen in der Gemeinde begreifen, auch als Mit-subjekte der Gemeinde verstehen. Dies setzt allerdings voraus, daß die Gruppen nicht zur Sekte in der Gemeinde werden. Sie müssen mit anderen Gruppen in der Gemeinde kommunizieren, Impulse in die Gemeinde geben und von ihr annehmen. Sie müssen versammlungsbereit und -fähig bleiben. Bei der Gemeindeleitung setzt dies voraus, daß sie Gemeinde auch als Versammlung von Gruppen in der Gemeinde versteht.

1.2 Merkmale und Unterschiede von Gruppen

Unter Gruppen werden im folgenden verstanden Gemeinschaften von etwa 5 bis 12 Mitgliedern, die sich über einen längeren Zeitraum in relativ regelmäßigen Abständen treffen, um gemeinsame Anliegen gemeinsam anzugehen. Wichtig ist das Entstehen eines Wir-Bewußtseins, das sowohl eine Identifikation der Gruppenmitglieder mit der Gruppe anzeigt als auch einen Interaktionsraum voraussetzt, in dem die gemeinsamen Anliegen durch die Differenzierung von Rollen gemeinsam getragen werden. Gruppen in diesem Sinne sind Subjekte ihres Lebens. „Längerer Zeitraum“ kann heißen, daß sich die Gruppe für einen vorher festgesetzten Zeitraum (etwa zur Realisierung eines Projektes) bildet, daß man offen läßt, wie lange die Gruppe bestehen soll, oder

¹ Siehe z. B. K. Lehmann, Was ist eine christliche Gemeinde?, in: Internationale katholische Zeitschrift (1972) 486.

daß man auf einen Kreis mit jahrelanger Kontinuität bedacht ist.

Für den Aufbau und das Bestehen einer Gruppe ist die Übereinstimmung in den Zielen von entscheidender Bedeutung². Ohne die Vielfalt der Gruppen im gemeindlichen Leben in eine Typologie zu pressen, kann es für theoretische und konzeptionelle Überlegungen wichtig sein, etwa folgende Gruppen zu unterscheiden:

- a) Vorwiegend auf Kommunikation ausgerichtete Gruppen;
- b) Gruppen, die sich um Aufgaben bilden;
- c) Gesprächskreise, die Fragen des Glaubens, der Erziehung usw. erörtern;
- d) Gruppen, die sich um eine intensivere christliche Spiritualität bemühen.

Zweifellos kann der Aufbau und die Verlebendigung von Kommunikation zwischen Gemeindemitgliedern schon als ein eigenwertiges Ziel von Gruppenbildung gerechtfertigt werden. Dies gilt insbesondere in den Gemeinden, in denen die Brüchigkeit und Sinnentleerung der zwischenmenschlichen Beziehungen das Leben bedroht³. Doch ist es auch berechtigt und notwendig, die Bedeutung der Gruppen in der Gemeinde einmal unter der umfassenderen Frage der Aufgabe einer Gemeinde anzugehen. Dabei ist zu erwarten, daß sich das Ziel der Kommunikation in ein gefächertes Zielspektrum einordnen läßt. Zum anderen zeigt die Erfahrung, daß sich gerade auch an gemeinsam erkannten und angegangenen Aufgaben Gemeinschaft unter Menschen bildet. Der Verlust an zwischenmenschlicher Gemeinsamkeit dürfte unter anderem auch mit einem verbreiteten Gefühl der Aufgabenlosigkeit in unserer Gesellschaft zusammenhängen.

2. Gruppenbildung an den Grundaufgaben der Gemeinde

2.1 Grundaufgaben der Gemeinde

Die Theologie der Gemeinde benennt als Grundaufgaben der Gemeinde die klassische Dreieinheit: *Martyria*, *Liturgia* und *Diakonia*⁴.

Martyria umfaßt die Sendung zum Glaubenszeugnis in Verkündigung, Katechese, missionarischem Apostolat.

Liturgia umfaßt die gottesdienstlichen Versammlungen als Feiern des Glaubens.

Diakonia umfaßt die verschiedenen Formen der Bewäh-

² Vgl. dazu D. Emeis — K. H. Schmitt, Kleine Methodik der Erwachsenenbildung in der Kirche, Freiburg 1974, 76—83.

³ Vgl. H. E. Richter, Die Gruppe. Hoffnung auf einen Weg, sich selbst und andere zu befreien, Reinbek bei Hamburg 1972, insbesondere die Einleitung 9—53. Einige dieser Überlegungen sind aufgegriffen bei D. Emeis, Die Gruppe in der Kirche, in: *Diakonia* 4 (1973) H. 4, 223—234.

⁴ Siehe z. B. K. Lehmann, a. a. O. 490—496.

rung des verkündigten und gefeierten Glaubens in der Hinwendung zum Nächsten.

Zu betonen ist, daß diese Aufgaben sich gegenseitig für ihre Lebendigkeit und Christlichkeit brauchen und nicht als Nebeneinander verstanden werden dürfen. „Wo die Verkündigung nicht in Besinnlichkeit und Gottesfurcht wurzelt, wird sie nichtssagend und geschwätzig; wo sie sich nicht mehr in der Liebe bewährt, wird sie Ideologie; ein Gottesdienst, der nicht mehr vom lebendigen, deutenden Wort getragen wird, vedort zum Ritus; eine Liturgie, die nicht mehr neu in die Sendung ruft, verkümmert zum ‚Kult‘, mit dem eine nach innen gewandte Gemeinde ‚versorgt‘ wird; ohne lebende Erneuerung aus dem erweckenden Gotteswort erlahmt die Hingabekraft und der Mut der Liebe; Caritas ohne Gottesliebe wird leicht zum legalistischen Betrieb“⁵.

Gemeinde als Subjekt, als Träger dieser Grundaufgaben kann nicht meinen, daß jeder in der Gemeinde jedes trägt. Es kann aber meinen, daß sich an begrenzten Aufgaben, die diesen Grundaufgaben zugeordnet sind, Gruppen bilden, die diese Aufgabe als ihre Aufgabe identifizieren und übernehmen und in dem Bewußtsein, damit eine Aufgabe der Gemeinde zu tragen, sich als Mitsubjekt der Gemeinde verstehen. Es kann also wichtig sein, ein Konzept zu entwerfen, wie sich an den Grundaufgaben einer Gemeinde Gruppen als Mitträger des Gemeindelebens bilden können. Ein solches Konzept kann einmal helfen, bestehende Gruppen in eine pastorale Gesamtvorstellung einzuordnen. Zum anderen kann die Übersicht bei der Frage helfen, welche auf Aufgaben bezogene Gruppenbildungen in der konkreten Gemeinde möglich und vorrangig wichtig sind. Dem soll der folgende Auflistungsversuch mit einigen Beispielnennungen dienen. Er erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will als Medium für eine konkretisierende pastorale Aufmerksamkeit verstanden werden.

Eine Form sind Gruppen des Wohnviertelapostolates, wenn diese in ihrer Intention über die Kontaktaufnahme hinausgehen. Diese Gruppen können z. B. das Glaubensgespräch mit den sog. Fernstehenden suchen und deren Schwierigkeiten mit der Kirche bzw. Gemeinde in die Gemeinde zurückmelden. Oder die Gruppen können ihre Besuche in einem bestimmten Zeitraum mit einem konkreten pastoralen Anliegen verbinden, z. B. mit der Werbung um Teilnahme an Glaubensgesprächen in der österlichen Bußzeit.

⁵ Ebd. 495.

2.2 Martyria

Apostolatsgruppen

Gruppen zur Vorbereitung gottesdienstlicher Verkündigung	Dabei kann es sich um einen Kreis handeln, der regelmäßig mit dem Prediger Predigt-Vorgespräche führt. Es können auch Kreise sein, die die Verkündigung an bestimmten Sonntagen wie dem Familiensonntag, dem Weltmissionssonntag, dem Sonntag der geistlichen Berufe usw. vorbereiten.
Verschiedene Gruppen der Gemeindekatechese:	Die Beteiligung von Erwachsenen an der Sakramentenkatechese hat in vielen Gemeinden in den vergangenen Jahren zu ermutigenden Erfahrungen geführt und gezeigt, daß gerade in diesem Aufgabenfeld Gruppen als Mitträger einer Aufgabe der Gemeinde wirksam werden können.
Katechetische Teams zur Sakramentenkatechese	Es werden für die verschiedenen Altersgruppen der Kinder am Sonntag während des Wortgottesdienstes der Gemeinde in einem eigenen Raum katechetische Wortgottesdienste angeboten. Die Kinder kommen erst zur Gabenbereitung zum Gemeindegottesdienst dazu. Für diese Aufgabe, die im Anspruch sehr unterschiedlich angesetzt werden kann, lassen sich relativ leicht Helfergruppen gewinnen. (Es sei kurz vermerkt, daß die evangelische Kirche in Deutschland etwa 40.000 Kindergottesdiensthelfer hat.)
Teams für katechetische Parallelgottesdienste am Sonntag ⁶	Es zeigt sich, daß katechetische Angebote für verschiedene Zielgruppen in der Gemeinde wie Eltern, Jugendliche in einem sog. Jugendkatechumenat, für ältere Gemeindeglieder usw. oft ein besonderes Gewicht und Gesicht bekommen, wenn sie nicht nur von einer Person organisiert werden, sondern von einer Gruppe getragen werden, die die gemeinsame Aufgabe bespricht, gestaltet und aufgabenteilig angeht.
Trägergruppen für Glaubensgespräche	Das Anliegen der Weltmission kann durch einen solchen Kreis kontinuierlich in der Gemeinde beheimatet werden. Dieser Kreis sollte allerdings über das reine Werben für die Zeitschriften hinausgehen und z. B. ab und zu Informationen über die Mission in den Gemeindegottesdienst geben, dort auf einen besonders wichtigen Artikel in den Zeitschriften aufmerksam machen, Fürbitten formulieren u. ä.. Dieser Kreis kann dann auch den Weltmissionssonntag vorbereiten.
Kontaktkreis „Missio“	Die Chancen dieses Dienstes sind nicht ausreichend genutzt mit der bloßen Vorleseraufgabe. Ein Kreis von Lektoren kann sich von seiner Aufgabe her auch als Gruppe verstehen, die sich in besonderer Weise um die Heilige Schrift bemüht und — etwa in Predigtvorgesprächen — die gottesdienstliche Verkündigung mitträgt.

⁶ Vgl. Kongregation für den Gottesdienst: Direktorium für Kindermessen vom 1. Nov. 1973 Nr. 17.

Ministranten	Auch hier kann die Gruppe von ihrer Aufgabe her motiviert werden, sich mit Bedeutungs- und Gestaltungselementen der Eucharistie und besonderer gottesdienstlicher Feiern zu befassen.
Chor/Schola/Vorsänger	Die Liturgiereform hebt die Funktion dieser Rollen auf neue Weise hervor. Auch hier kommt es darauf an, daß in Gruppen nicht nur gleichsam technisch das Singen geübt wird, sondern ein reflektiertes Bewußtsein ihres Beitrages zur Liturgie wächst und auch die Inhalte, die in den Gottesdienst eingebracht werden, bedacht und angeeignet werden.
Liturgieausschuß	Viele Pfarrgemeinden haben einen solchen Ausschuß gebildet. Es zeigt sich gerade auch bei Ausschüssen dieser Art, daß sie nur dann zu einer fruchtbaren Mitträgerschaft kommen, wenn sie eine Lerngruppe bilden, die sich in kontinuierlichen Gesprächen der Erfahrungsverarbeitung mit Fragen der liturgischen Bildung und Mitverantwortung befassen.
Trägergruppen für besondere Gottesdienste	In vielen Gemeinden gibt es mehr oder minder regelmäßige Gottesdienstangebote für bestimmte Zielgruppen wie Kinder, Frauen und Mütter, Rentner, Jugendliche. Doch nicht nur an Gruppen, die diese Gottesdienste vorbereiten, für sie werben und in ihnen Aufgaben übernehmen, ist zu denken. Ein anderes Beispiel wären Gruppen, die bei Beerdigungsmessen den Trauernden, die oft mit Gottesdienst nur wenig vertraut sind, Gottesdienstgemeinschaft anbieten.
2.4 Diakonia	In einem solchen Kreis können sowohl die zusammenfinden, die bereit und fähig sind, in anderen Familien bei der Krankenpflege zu helfen, als auch die, die in der eigenen Familie ein krankes Familienmitglied pflegen. Es ginge in einem solchen Kreis sowohl um die pflegerische Weiterbildung als auch um geistliche Anregungen für den eigenen Dienst wie für die Kranken. Schließlich kann der Kreis auch die Gemeinde mit ihren Kranken verbinden.
Kreis für häusliche Krankenpflege	Dieser Kreis kann in einem im Gebiet der Gemeinde liegenden Krankenhaus die Kranken, die keinen oder selten Besuch erhalten, besuchen oder zu den Kranken der Gemeinde gehen, die im städtischen Bereich oft auf verschiedene Krankenhäuser verstreut sind.
Kreis für Besuche im Krankenhaus	Je nach der Situation der Gemeinde können in ihr bestimmte Zielgruppen eine besondere Herausforderung bedeuten. Im Bereich der Gemeinde kann eine Tagesstätte für Behinderte oder ein Altenpflegeheim liegen. Ein Kontaktkreis kann dann sowohl dort wirksam werden als auch in der Gemeinde davon berichten.
Kontaktkreise zu bestimmten Zielgruppen	

Initiativkreise für
soziale Aktionen

Auch hier ist es von der jeweiligen Situation der Gemeinde abhängig, welche Initiativen notwendig und möglich sein können. Insbesondere in städtischen Neubaugebieten ist z. B. an Aktionen für einen Spielplatz der Kinder, zur Organisation von Nachbarschaftshilfen u. ä. zu denken.

Arbeitsgruppe
„Misereor“

Ähnlich wie bei „Missio“ kann dieser Kreis kontinuierlich das Anliegen von „Misereor“ in der Gemeinde gegenwärtigen, entwicklungspolitische Bildungsangebote für andere Gruppen der Gemeinde bereitstellen und die Aktionen in der österlichen Bußzeit vorbereiten, tragen und auswerten.

Insgesamt gilt für den Bereich der Diakonie, daß den Gemeinden viele Funktionen durch Institutionen des Sozialstaates abgenommen werden. Hier sind die Gemeinden herausgefordert, die Nöte aufzuspüren, in denen die Institutionen nicht oder nur sehr begrenzt helfen können. Dies gilt insbesondere im Bereich der *personalen Zuwendung* und des *Tröstens*. Darum greifen gerade dort, wo Menschen unter Anonymität und Beziehungslosigkeit leiden, das Angebot von Kommunikation und das gläubige Hoffnungszeugnis in den Bereich der Diakonie hinein. So können auch z. B. in einem Kreis, der sich den *älteren Gemeindemitgliedern* zuwendet, Aufgaben sowohl aus dem Bereich der Martyria wie der Liturgia und der Diakonia zusammentreffen. Das kann den besonderen Reiz und Anspruch eines solchen Kreises ausmachen.

3. Gruppen als zeit-
bezogene Träger der
Hoffnung

Eine Einordnung von Gruppen in der Gemeinde in eine Vorstellung, die die Grundaufgabe der Gemeinde im Blick hat, bleibt noch weitgehend formal. Sie enthält noch kein ausformuliertes Konzept von dem, wozu sich die Gemeinde in ihrer Zeit und an ihrem Ort auch inhaltlich berufen versteht. In Ergänzung des bisherigen Reflexionsrahmens soll daher eine weitere Skizze versucht werden, wie Gruppen sich als Mitträger auch inhaltlich gefüllter Ziele verstehen bzw. an solchen Zielen bilden können. Als ein Grundentwurf für eine solche Reflexion bietet sich das Dokument „Unsere Hoffnung“ der Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland an⁷. Dazu muß allerdings dieses Dokument unter praktisch-theologischer Fragestellung weitergedacht werden. In dem Synodenpapier wird ein auf unsere Zeit bezogenes Zeugnis christlicher Hoffnung entworfen. Es versucht, die tröstend-befreiende Kraft der der Kirche anvertrauten Botschaft und darin sich selbst konkret zu

3.1 Die Aufgabe der
Kirche, ihr Zeugnis
„subkulturell“ zu
gestalten

Sinn- und
Glaubensnot

⁷ Der Text für die 2. Lesung findet sich in „Synode“ 6/1975, 9—25.

verdeutlichen angesichts der *Sinn- und Glaubensnot unserer Situation*. Dabei formuliert es kritische Zeitgenossenschaft in dem Sinne, daß es gezielt auf die falschen Selbstverständlichkeiten unserer Lebenswelt gerichtet ist, um Alternativen aus der christlichen Hoffnung aufzuzeigen. Der Text hat eine breite Zustimmung gefunden. Und doch oder gerade darum drängt er zu weiterführenden Konsequenzen. Denn allein das verbale Zeugnis genügt nicht. Es muß sich in anschaulich gelebtes Leben ausgestalten.

Erst in einer von der Hoffnung geprägten „Kultur“ werden die Grundüberzeugungen, von denen die Vorlage spricht, lebenswirksam vermittelbar. Dies bedeutet für die Kirche in unserer Lebenswelt, daß sie herausgefordert ist, sich als „Subkultur“ innerhalb unserer gesellschaftlichen „Rahmenkultur“ zu profilieren. „Rahmenkultur“ will hier die Tatsache anzeigen, daß die Grundüberzeugungen, in denen alle Gruppen der Gesellschaft übereinstimmen, so allgemein sind, daß auch die gemeinsame Lebensgestalt keine deutlichen Konturen mehr zeigt. Eine pluralistische Gesellschaft ist darauf angewiesen, daß die Gemeinschaften, die in ihren Sinnüberzeugungen übereinstimmen, unsere Rahmenkultur gleichsam subkulturell auffüllen. So stellt z. B. unsere Rahmenkultur die Feiertage nur noch als freie Zeit zur Verfügung. Wie diese freie Zeit — etwa von den Kirchen — gestaltet und dadurch zum Fest wird, ist eine eigene gleichsam subkulturelle Aufgabe. Es muß zudem betont werden, daß die im Synodendokument benannten „kollektiven Gegenstimmungen“ zur christlichen Hoffnung nicht nur Stimmungen sind. Sie manifestieren sich vielmehr konkret und wirksam in kulturellen Defiziten oder Fehlformen, etwa in der Dekadenz einer Kultur des Sterbens und Trauerns. In nicht wenigen Krankenhäusern steht z. B. für Sterbende nur eine Abstellkammer zur Verfügung. Die kritische Rechtfertigung der Hoffnung stellt die Kirche also vor die Aufgabe, ihr Zeugnis subkulturell zu gestalten, und zwar in der Verlebendigung von Tradition und in schöpferischer Neugestaltung. Dadurch muß die Kirche einer gefährlichen Anpassung an Fehlformen und einer nivellierenden Beschränkung auf den niedrigsten gemeinsamen Nenner unserer Rahmenkultur entgegenwirken. Durch die profilierte Gestaltung ihrer Sinnüberzeugung erfüllt die Kirche ihre Sendung für die anderen, kann sie zur Anfrage an falschen Selbstverständlichkeiten werden und korrigierende Alternativen aufzeigen.

Kulturelle Defizite und Fehlformen

3.2 Möglichkeiten von Gruppen, das kirchliche Hoffnungszeugnis mitzutragen

Die damit skizzierte Aufgabe der Kirche ist sicher umfassend als Aufgabe der Kirche innerhalb einer Gesellschaft und als Aufgabe der Gemeinde am konkreten Ort — bezogen auf die jeweilige „Ortszeit“ — zu verstehen. Die Christen verbindet nicht nur ihr Bekenntnis; sie müssen auch durch gemeinsame Elemente ihres vom Zeugnis her gestalteten Lebens verbunden sein. Zugleich ist der Hinweis des Synodendokumentes aufzugreifen, daß das eine Zeugnis vielfältige Träger braucht, und hier können bestehende Elemente von Gruppen der Gemeinde besonders bewußt und anschaulich gestaltet und gepflegt werden. So soll die folgende Skizze versuchen, einige *Zeugniselemente* der Vorlage als *Gestaltungsaufgaben* aufzugreifen und jeweils in Beispielen zu veranschaulichen, wie die Aufgabe von *Gruppen* der Gemeinde in besonderer Weise angegangen werden kann.

Kultur hoffnungsvoller Sehnsucht und in ihrer Bild-, Wort- und Musiksprache

Sowohl Gruppen, die an der Gestaltung der Liturgie beteiligt sind, als auch Gruppen der Gemeindekatechese können gezielt das Anliegen aufgreifen, an die von den Verheißungen Gottes geweckten Träume von einer endgültig geheilten Schöpfung zu erinnern und sie in Bildern und Liedern lebendig zu erhalten.

Kultur christlichen Feierns

Eine der wichtigsten Aufgaben liegt hier gerade im Bereich der Familienkultur. Es können sich Gruppen gezielt der Frage zuwenden, wie die großen christlichen Feste und auch die Sonntage in der Familie vorbereitet und gestaltet werden können. Ihre Erfahrungen und Anregungen können den Familien der Gemeinde helfen, die Feste des Glaubens und die Sonntage auch in den Familien so zu begehen, daß darin unsere Hoffnung lebendig und anschaulich wird. Andere Gruppen können Feste der Gemeinde — insbesondere die Feier der Osternacht mit ihrem nicht nur liturgischen Umfeld — vorbereiten.

Kultur der Leidens- und Mitleidensfähigkeit

Der Arbeitskreis „Misereor“ kann z. B. über entwicklungspolitische Bildungsarbeit, die auch andere leisten, hinaus die geistliche Praxis eines Solidaritätsfastens am Freitag üben und bei anderen anregen, um sich selbst gelegentlich spüren zu lassen, was für viele Menschen alltägliche Lebenswirklichkeit ist, und dies mit der Tradition der Kreuzesfrömmigkeit vermitteln.

Kultur christlichen Sterbens und Trauerns

Es gibt noch Gemeinden, in denen bei einem Todesfall Nachbarn und Freunde Hilfsdienste übernehmen, sich im Trauerhaus versammeln und den Trauernden eine Gebetsgemeinschaft anbieten, in der sie den Trauernden beistehen, in christlicher Hoffnung zu trauern. In anderen Gemeinden, in denen es kaum mehr solche gewachsenen Kontakte und Formen gibt, kann es für Trauernde

eine Hilfe sein, wenn ihnen eine Gruppe sowohl bei den oft belastenden Formalitäten hilft als auch mit ihnen betet und den Gottesdienst bei der Beerdigung feiert.

Anregungen ähnlicher Art lassen sich aus noch anderen Passagen des Synodendokumentes gewinnen. Die Beispiele sollen nur anzeigen, wie sich aus der Frage, wie das Zeugnis der christlichen Hoffnung in unserer Lebenswelt Gestalt gewinnen kann, Orientierungen ergeben, die über eine bloße Betriebsamkeit in der Gemeinde hinausführen und Möglichkeiten erkennen lassen, Gruppen in der Gemeinde als Mitträger der Sendung der Kirche in unserer Gesellschaft zu inspirieren. Die bisherigen Überlegungen machen unmittelbar auf die besonderen Lernchancen aufmerksam, die in den hiermit intendierten Gruppen der Gemeinde bestehen⁸. Befassen sich Gruppen in der Gemeinde mit der Frage, wie sie die Grundaufgaben der Gemeinde und ihr Hoffnungszeugnis in unserer Lebenswelt mittragen können, so werden sie zu einem Ort, an dem in besonderer Weise Motivationen für theologische und spirituelle Bildungsarbeit lebendig werden. Dies gilt auf eine doppelte Weise: Einmal hat das konkrete Anliegen bzw. Projekt eine Anforderungsstruktur. Um es gemeinsam angehen zu können, müssen die Gruppenmitglieder lernen. Zum anderen führt jede christliche Praxis bei ihrer kritischen Reflexion immer auch in größere theologische Zusammenhänge. Die besondere Chance theologischer Bildungsarbeit in diesen Gruppen besteht darin, daß sie auf Praxis bezogen ist und Gespräche ermöglicht, in denen Erfahrungen der Gruppenmitglieder und Impulse der Theologie einander gleichberechtigt begegnen können. In diesem Zusammenhang kann es zu einer Aktivierung des „Glaubenssinnes“ kommen⁹, die bei nur theoretischer Beschäftigung mit theologischen Fragen kaum zu erwarten ist. Und durch die Eigenverantwortung der Gruppe für ihr Leben und ihre Aufgabe, die eine Mitverantwortung der Gemeindeleitung für die Integration der Gruppe in die Gemeinde nicht ausschließt, ist in diesen Gruppen auch eine theologische Bildungsarbeit realisierbar, die sich als gemeinsame Meinungs- und Willensbildung in der Kirche versteht¹⁰. In dieser Perspektive begegnen sich Aufgaben der Bildungsarbeit, die für spe-

⁸ Auf die Lernchancen in Projektgruppen weist besonders nachdrücklich hin P. Siller, Thesen zur Weiterentwicklung der Erwachsenen-katechese, in: *KatBl* 99 (1974) 167.

⁹ Siehe A. Exeler, Die Bedeutung der theologischen Erwachsenenbildung für Kirche und Gesellschaft, in: *Erwachsenenbildung* 16 (1970) 69–82.

¹⁰ Vgl. E. Feifel, *Erwachsenenbildung. Glaubenssinn und theologischer Lernprozeß*, Zürich — Einsiedeln — Köln 1972, 27–33.

4. Aktivierung des „Glaubenssinnes“ in Gruppen

zifische Lernchancen aufmerksam ist, mit Aufgaben des Gemeindeaufbaus¹¹. Die Gemeinde muß, kann und will oft in ihren Gruppen lernen, um Gemeinde zu sein. Die Bildungsarbeit findet in den Gruppen einen Raum, in dem die Lernsituation unmittelbar mit der Lebenssituation verbunden ist. In diesen Gruppen kann es über die theologische Einsicht, daß die Gemeinde Träger ihres Lebens ist, hinaus zu einer entsprechenden Praxis dieser Einsicht kommen.

Anton Rotzetter
Die welt-
zugewandte
Spiritualität des
Franz von Assisi —
eine Provokation
für heute

Wo sind Quellen für eine am Evangelium orientierte, theologisch verantwortete Spiritualität, die sich nicht in eine falsche Innerlichkeit zurückzieht oder in äußerlich bleibenden, schablonenhaften Formeln erstarrt? Wie kann man Gott zuhören und sich von ihm her der Welt, den Menschen und ihren Nöten zuwenden? Eine der Quellen für eine solche weltzugewandte Spiritualität kann der von manchen Übermalungen befreite Franz von Assisi sein, der nicht nur Leistung, Bildung, Besitz u. dgl. relativiert, sondern z. B. Gehorsam in erster Linie als zwischenmenschliches Verhalten und als Verpflichtung des Oben gegenüber den Untergebenen versteht. red

Die 750. Wiederkehr des Todestages des Franziskus von Assisi wird zeigen, wie sehr dieser Heilige immer noch zur unbewältigten Vergangenheit gehört, wie zeitgemäß aber die Impulse seines Lebens und Wirkens sein können. Er wird auch heute noch als erfüllte Sehnsucht, als Provokation und Alternative empfunden¹. Darum soll hier nicht vom Standpunkt des Historikers aus, der möglichst objektiv und ohne Bezug zur Gegenwart eine Gestalt zu erfassen und darzustellen sucht, von Franz von Assisi die Rede sein. Den Pastoraltheologen leitet ein anderes Anliegen: Ähnlich wie der Literaturkritiker trifft er — hoffentlich nicht ohne historischen Bezug — eine Auswahl, indem er „aus dem verwickelten Vermächtnis der Vergangenheit wieder ans Licht zieht, was mit beson-

¹¹ Siehe D. Emeis, Zum Zielspektrum theologischer Erwachsenenbildung, in: *Erwachsenenbildung* 21 (1975) H. 6 (im Druck).

¹ Dafür stehen Namen wie Peter Lippert, Reinhold Schneider, Luise Rinser, Erika Burkhart, Walter Nigg, Mario von Galli, White Lynn, Visser't Hooft u. a.